Take me away from here...

Von ScaredyCat

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1:		2
Kapitel 2:		3
Kapitel 3:		4
Kapitel 4:		6
Kapitel 5:		8
Kapitel 6:		10
Kapitel 7:		13

Kapitel 1:

Sie sah sie. Sah sie dort stehen am anderen Ende des Schulhofs. Die lange Locken flatterten im Herbstwind. Das schwache Sonnenlicht reflektierte auf dessen schwarz und gab ihm ein Glühen. Sie lachte. Wie himmlisch das war. Ihr wurde warm, so warm ums Herz, als sie das helle Geräusch vernahm und plötzlich schien ihr der triste Schulhof viel heller, die Leute viel leiser. Das intensive Rot ihrer Strickjacke unterstrich ihre dunkle Haut und die ebenso dunklen Augen perfekt.

Und diese Jeans. Sie schmiegte sich an ihre Beine und ihre Hüften, wie eine zweite Haut. Betonte ihre Vorzüge, ihren knackigen kleinen Hintern, die dunklen Stiefel ließen ihre langen Beine endlos erscheinen.

Wie gut es doch wäre, würde sie diese Beine um sie schlingen, könnte sie doch nur ihre Hände in ihren Locken vergraben und ihre Lippen langsam diesen Körper hinunter wandern würden, bis hin zu...

„Sara!“

Sie fuhr erschrocken hoch, hatte jemand ihre Gedanken gehört? Vor ihr stand ein Mädchen und fuchtelte mit der Hand durch die Luft.

„Sara, wo bist Du mit Deinen Gedanken? Wir haben Bio. Hast Du die Hausaufgaben?“

Es war Marie. Erleichtert fuhr sie sich durch die blonden Haare. Alles war in Ordnung.

„Nein, habe ich nicht. Du?“

„Würde ich sonst fragen? Steffi hat sie aber. Wenn wir uns beeilen, können wir vielleicht noch abschreiben.“

Und sie zog die Blondine mit sich, ohne dass die noch protestieren konnte.

Einen letzten Blick warf sie aber noch zurück. Auf sie, Fernanda, die in dem Moment ihren Badmintonschläger schulterte und zu Sport ging.

Natürlich hatte sie sie nicht gesehen. Wie auch? Sie hatten nichts miteinander zu tun. Verschiedene Leistungskurse, verschiedene Freunde.

Nur Latein und Religion hatten sie zusammen. Nicht wirklich Fächer bei denen man sich näher kommen könnte.

Sara seufzte. Und als Mädchen schon gar nicht...

Kapitel 2:

Studienfahrt. 17 Stunden Fahrt, bis sie endlich in Barcelona ankamen. I-Pod hören, schlafen, essen, reden. Mehr konnte man da nicht machen.

Oder Fernanda Rodriguez anstarren.

Sara wurde bei dem Gedanken rot. War es schon so schlimm um sie bestellt? Sie kam sich vor wie eine von diesen Perversen.

Zum Glück kann sie endlich aus diesem Bus heraus. Die warme Sonne Spaniens begrüßte sie und zum Glück trug sie unter ihrer Jacke eine kurzärmelige Bluse.

Das schwarze Tanktop, das Fernanda trug, betonte ihre vom Badminton durchtrainierten Arme. Sara wusste, dass sie schon seit Jahren im Verein spielte und sogar so gut war, dass sie zu Meisterschaften fuhr.

Schön, sportlich und talentiert.

Was für eine Traumfrau...

„Wir sammeln uns im Foyer für die Vergabe der Zimmer.“

Frau Kochs Stimme ertönte über das Geplapper der Mädchen des Rafael-Mädchengymnasiums hinweg und natürlich folgten alle dieser Aufforderung, nachdem man die Koffer aus dem Unterbau des Busses geholt hatte.

„Wir haben ein kleines Problem mit den Zimmern“, rief Frau Meier, nachdem sich alle in der Eingangshalle gesammelt hatten, „Es gibt ein Dreierzimmer zu wenig und deswegen müssen wir drei Zweierzimmer nehmen. Das betrifft Sina, Marie, Sara, Lea, Sophie und Fernanda. Könntet ihr euch anders organisieren?“

Ärgerliches Gemurmel ertönte, doch Saras Magen machte einen Rutsch. Oh Gott! Hatte sie gerade wirklich die Möglichkeit mit Fernanda auf ein Zimmer zu kommen?

„Ich kann in das andere Zimmer“, schlug sie Marie und Sina schnell vor, die bereits angeregt getuschelt hatten. Sie schienen erleichtert (klar, sie waren seit der 5. Klasse befreundet) und nickten deshalb.

„Ja, für mich ist das auch kein Problem“, hörte Sara in dem Moment eine engelsgleiche Stimme sagen und ihr Herz stolperte. Natürlich war es Fernandas Stimme gewesen. So ein unverschämtes Glück konnte man doch nicht haben. Sie würde sich ein Zimmer mit Fernanda Rodriguez teilen!

Und nicht nur das, sie lächelte Sara auch noch an.

„Oder wäre das ein Problem für Dich?“

Schnell schüttelte diese den Kopf. Natürlich nicht.

Kapitel 3:

„Wow, echt schön hier.“

In Fernandas Stimme schwang Bewunderung mit, als sie das Zimmer betrachtet, das ihnen zugeteilt worden war.

Es hatte blassgelbe Wände, zwei geräumige Betten mit Nachttisch standen darin, ebenso wie ein großer Schrank. Das Badezimmer war im Nebenraum. Vom Fenster aus konnte man einen Swimmingpool und viele Liegen erkennen.

Fernanda ließ sich auf das Bett nahe der Tür fallen.

„Kann ich das haben?“

Sara nickte. Sie war ein wenig unsicher, wie sie Fernanda, dem Objekt ihrer Träume, begegnen sollte.

„Klar.“

„Ich glaube ich ziehe mich erst einmal um. 17 Stunden im Bus, mir kleben die Klamotten am Leib fest.“

Wieder ertönte dieses Lachen, doch Saras Mund wurde trocken. Fernanda würde sich hier vor ihr umziehen? Lieber Gott, wie sollte sie das überstehen? Zwanghaft versuchte sie, sich darauf zu konzentrieren ihren Koffer auszupacken, doch als das erste Kleidungsstück fiel, konnte sie nicht anders, als hinzusehen. Schwarze Spitze lag um die weiche Haut ihrer perfekt gerundeten Brüste. Wie sie sich wohl anfühlen würden? Sara stellte sich vor, wie sie ihre Hände sanft auf diese wunderbare Haut legen durfte, wie ihre Finger sanft über die Brustspitzen glitten, diese sich unter ihren Händen verhärteten. Ihre Lippen würden nachfolgen. Ein saches Saugen, während die andere Hand ihre andere Brust weiterstreichelte. Würde Fernanda leise stöhnen, oder war sie eine von denen, die schweigend genossen? Würde sie sie ebenfalls berühren? Sara stellte sich vor wie diese schlanken Hände, die nun die sowieso viel zu lange Hose von Fernandas Hüften streiften, langsam und zärtlich erst über ihren Hals streichen würden, über ihren Rücken wanderten, bis sie schließlich ihren BH fanden. Sie konnte es praktisch spüren, wie der Stoff von ihren Schultern glitt, wie ihre Brustwarzen sich verhärteten und ihr entfuhr ein leichtes Keuchen. Erschrocken drehte Fernanda um, nicht wissend, welche Rolle sie eben noch in Saras Gedanken eingenommen hatte.

Oh Gott, Sara! Alles in Ordnung mit dir? Du hast ja ganz rote Wangen. Bekommt dir die Wärme nicht gut?“

Sie kam zu ihr herüber, trug immer noch nicht mehr als Unterwäsche am Leib und kniete sich auch noch vor Sara hin. Verdammt wusste sie nicht welche Sichtmöglichkeiten sie ihr damit bot?

Besorgnis spiegelte sich in ihren rehbraunen Augen wieder, als sie der Blondine die Hand auf die Stirn legte.

„Fieber hast Du keines.“

„Keine Angst mir fehlt nichts. Ich habe nur etwas im Hals gehabt, mach Dir keine Sorgen.“

Saras Stimme klang unbekümmert, doch ihr Herz schlug wie wild. Hoffentlich durchschaute Fernanda die Lüge nicht. Doch sie machte sich umsonst Sorgen. Die Brünette atmete nur erleichtert auf und erhob sich wieder.

„Zum Glück, ich dachte es wäre etwas Ernstes.“

Zieh dir doch bitte etwas an!

„Nein, nein das passiert mir öfter.“ Sara lachte gezwungen. Fernanda schien

überzeugt und wandte sich endlich wieder ihren Klamotten zu, die sie auf dem Bett zurecht gelegt hatte. Als ihre Beine endlich in Hosen und ihre Brüste in einem Top steckten, machte Sara vor Erleichterung drei Kreuze. Wie sollte sie das nur 8 Tage lang aushalten? Und wieso war sie so dumm gewesen und hatte sich bereit erklärt ein Zimmer mit ihr zu teilen?

Vor allem sollte sie schleunigst lernen ihre Hormone unter Kontrolle zu bekommen, sonst würde sie in ernsthafte Schwierigkeiten geraten, so viel war sicher...

Kapitel 4:

Blonde glatte Haare, die über schmale Schultern fielen. Blaue Augen mit einem kleinen Hauch Gelb darin, der sie beinahe Grün erscheinen ließ. Schmale Hüften, schlanke Beine. Ja, Sara Michaelis sah sehr gut aus. Besonders wie sie da gerade stand und aus dem Fenster sah. Sie hatte sich umgezogen und trug nun kurze Skatershorts und ein schwarzes Tanktop, das ihre Figur betonte. Sie schien in Gedanken versunken und Fernanda hätte zu gerne gewusst was das für Gedanken waren. Kam sie wohl darin vor?

Mach Dich nicht lächerlich! schalt sie da ihre innere Stimme. Bestimmt vermisst sie ihren Freund daheim. Fernanda wusste nicht genau, ob sie einen Freund hatte oder nicht, aber sie nahm es stark an. Ein Mädchen wie Sara blieb bestimmt nicht lange allein.

War es nicht irgendwie abartig, dass sie darüber nachdachte? Ein Mädchen sollte doch nicht so über ein anderes denken. Sie sollte Mädchen ansehen und darüber nachdenken, ob ihr Hintern dicker als der der Anderen war. Doch wenn sie Saras Hintern sah, dachte sie an ganz andere Dinge. Innerlich gab sie sich eine Ohrfeige. Was für einen Schwachsinn sie schon wieder im Kopf hatte. Das sollte sie schleunigst wieder vergessen. Mädchen durfte man als Frau nicht begehren, Punkt!

Das Dumme war nur, dass sie seit etwa ihrem 11 Lebensjahr wusste, dass sie einfach überhaupt nichts mit Männern anfangen konnte. Sie fand sie weder attraktiv, noch sonst etwas. Um ehrlich zu sein nervten sie sie einfach nur mit ihrer Aufdringlichkeit, ihren begehrlischen Blicken.

Das Problem an der Sache war nur, dass ausgerechnet sie in einer streng konservativen Familie lebte. Es wurde regelrecht von ihr erwartet, dass sie vor ihrem 25. Lebensjahr verheiratet war und am besten bereits ein Kind hatte. So war es eben in Spanien üblich sagte ihre Mutter immer. Zu schade, dass Fernanda keinesfalls beabsichtigte diesem Plan zu folgen, ganz im Gegenteil. Doch das war ein anderes Thema. Was in diesem Augenblick zählte war, dass Sara leise seufzte und sich mit der linken Hand die Haare aus dem Gesicht strich. Es fiel ihr wahrscheinlich nicht auf, aber sie machte es immer, wenn sie gerade besonders tief in Gedanken war. So viel wusste Fernanda, auch wenn sie nur ein paar Mal die Gelegenheit gehabt hatte sie zu sehen. Sie konnte nur hoffen, dass es der Blondine nicht auffiel, dass sie sie öfter so dreist ansah wie in diesem Augenblick.

Doch sie musste einfach die Gelegenheiten nutzen, die sich ihr boten. Sie sah Sara in der Schule nur äußerst selten, um genau zu sein ein paar Mal in den Pausen und in Latein und Religion, aber da sa? sie in anderen Bankreihen als sie und konnte so auch nicht mit ihr ins Gespräch kommen. Deswegen war sie heute umso erleichterter gewesen, als klar wurde, dass sie die Chance hatte mit ihr auf ein Zimmer zu kommen. Natürlich hatte sie sie sofort ergriffen und nun sa? sie hier mit diesem wunderschönen Mädchen. Einfach zu gut um wahr zu sein.

In diesem Moment klopfte es an der Tür. Sara schrak auf.

„Ja?“

Frau Koch öffnete die Tür.

„Habt ihr bereits ausgepackt? Wir treffen uns in einer halben Stunde unten. Der Tag ist noch jung und deshalb werden wir uns noch heute ein paar Sehenswürdigkeiten ansehen.“

Genervtes Aufstöhnen von Sara.

„Muss das denn ausgerechnet heute sein?“

Sie sah so niedlich aus, wenn sie verärgert die Stirn krauste.

„Ja, muss es. Also seht zu, dass ihr pünktlich da seid.“

Und mit den Worten verschwand die Lehrerin wieder. Fernanda seufzte.

„Na toll. Ich hatte heute eigentlich etwas Anderes vor.“

„Ach ja? Was denn, wenn ich fragen darf?“

Aus Saras Augen blitzte echte Neugier und ihr wurde bei diesem Blick ein wenig schummerig zumute.

„Ähm, um ehrlich zu sein hatte ich nichts bestimmtes vor, aber alles ist besser, als sinnlos durch die Stadt zu laufen und sich alte Gebäude anzusehen.“

Sara lachte.

„Ja, da kann ich Dir nur zustimmen. Aber morgen haben wir frei. Hast Du schon etwas geplant?“

War das jetzt ein Scherz? Sara Michaelis fragte, ob sie Zeit hatte? Fernanda war nie auf den Mund gefallen, doch in diesem Augenblick wusste sie nicht, was sie sagen sollte.

„Ähm ja klar. Ich meine, was sollte ich sonst vorhaben?“

„Super.“

Sara grinste. Dann lass uns doch einfach mal in die Innenstadt gehen. Ich weiß nicht, ehm shoppen oder so.“

Fernanda lachte.

„Du klingst ja begeistert. Ich dachte immer du bist nicht so der Typ Mädchen der gerne stundenlang in Läden herumsteht und Klamotten anprobiert.“

Das blonde Mädchen lachte.

„Du hast mich ertappt. Stimmt auch alles. Mir wäre es lieber, wenn wir einen Kaffee trinken würden.“

„Mir auch.“

„Dann lass uns das machen.“

Fernanda lächelte.

„Alles klar. Ich freue mich schon.“

Saras Herz schlug wie wild. Was war nur in sie gefahren? Woher hatte sie nur den Mut Fernanda so etwas zu fragen?! Einen Kaffee trinken gehen. Morgen! Was machte sie nur? Vielleicht war sie gerade im Begriff alles kaputt zu machen? Sie konnte nur inständig hoffen, dass morgen alles glatt laufen würde und Fernanda sie nicht für komplett durchgedreht und verrückt halten würde. Konnte sie das schaffen?

Anm. der Autorin: So, es dauerte ein wenig länger mit diesem Kapitel, aber das kommt weil ich im Moment in der Klausurenphase stecke und auch noch die Fernbeziehung mit meiner Freundin aufrecht erhalten muss ;) Ich hoffe ihr habt Verständniss :P Bis zu Kapitel 5 kann es auch vielleicht bis nach dem Wochenende dauern, aber ich hoffe, dass ich es noch vorher fertig bekomme^^

LG

ScaredyCat

Kapitel 5:

Entschuldigt die etwas längere Wartezeit, doch ich bin im Moment in der Klausurenphase. Es ist auch nur meiner Freundin zu verdanken, dass ich es heute noch geschrieben habe, da sie mich dazu geradezu gedraängt hat (Küsschen an Dich Schatz :P). Dafür ist es länger, als die Kapitel davor^^ Ich denke im Moment kann gut eine Woche vergehen, bis das nächste Kapitel erscheint. Bitte habt Verständnis ;) Mit Daniela kommt nun ein sehr ernster Charakter in die Story. Doch nun viel Spaß^^

Kapitel 5

Wo war nur ihre rote Bluse? Fernanda stülpte beinahe das gesamte Zimmer um. Sie war sich absolut sicher, dass sie sie gestern ausgepackt hatte. Sie hatte sie unter ihren schwarzen Pullover in den Schrank gelegt. Sie sah noch einmal nach. Da war sie nicht. So ein Mist! Sie sollte sich in einer halben Stunde mit Sara treffen. Die war zum Glück gerade nicht im Zimmer, denn sonst würde sie Zeuge davon werden, wie eine völlig aufgelöste Fernanda durch das Zimmer wuselte und sich wahrscheinlich wundern, wieso sie sich so einen Stress machte nur wegen einer Verabredung mit ihr. Hoffentlich schöpfte sich keinen Verdacht. Das könnte fatale Folgen für Fernanda haben. Sie mochte sich gar nicht vorstellen, was passieren würde, käme heraus, dass sie lesbisch war. Sie könnte sich auf eine regelrechte Hexenjagd gefasst machen. Auf einem privaten Mädchengymnasium wie dem St. Rafael galt Homosexualität allgemein als böse und verwerflich. Fernanda hatte schon oft mitbekommen, wie manche Mädchen hinter vorgehaltener Hand über Daniela (die Einzige auf ihrer Schule, die sich getraut hatte zuzugeben, dass sie auf Frauen stand und dafür beinahe geächtet wurde) herzogen und ihr miese Sachen unterstellten, wie etwa, dass sie heimlich in den Umkleidekabinen spannte. Natürlich nahmen sie auch keine Rücksicht darauf, ob diese in dem Moment anwesend war, oder nicht. Somit war sie fast so etwas wie das erkorene Opfer der meisten Mädchen. Zu ihrem eigenen Glück hatte Daniela ein paar Leute im Jahrgang gefunden, die nicht so dumm wie die anderen waren und die es nicht kümmerte, ob sie nun lesbisch war, oder nicht. Fernanda gehörte zu ihnen. Außerdem war Daniela eine der sehr wenigen Personen, die wussten, dass auch Fernandas Vorliebe sich auf Frauen beschränkte. Das hatte sie auf dem letzten Schulfest erfahren, als die sonst so ruhige Spanierin sich nach ein paar Cocktails mit ihr in die Büsche geflüchtet hatte und ihr, ganz entgegen ihrem sonst so stillen Naturell, leidenschaftlich die Lippen auf den Mund gepresst hatte. Völlig überrumpelt hatte Daniela dagestanden, unsicher ob sie den Kuss erwidern sollte oder nicht. Sie entschied sich dagegen und hatte Fernanda energisch von sich geschoben. Diese hatte sie mit großen Augen angesehen und danach den Kopf geschüttelt. „Nein, das geht nicht“, hatte sie gemurmelt, leise gelacht, den Kopf gehoben und festgestellt: „Du bist einfach nicht mein Typ.“

Daniela hatte damals nicht gewusst, wie sie die Worte der Brünette vor ihr auffassen sollte und die linke Augenbraue gehoben. Daraufhin war Fernanda zu Boden gesunken und hatte angefangen zu reden:

„Verdammt ja, ich stehe auf Frauen. Ich weiß es schon, seit ich klein bin. Aber nur ich darf es wissen, verdammt, verdammt, verdammt! Und nun weißt Du es auch. Erzählst Du es weiter?“

Ihre großen braunen Augen hatten vor Tränen geschwommen und in diesem

Augenblick tat sie Daniela Leid. Sie war zu ihr auf den Boden gesunken und hatte den Arm um sie gelegt.

„Wenn es dir so wichtig ist, dass keiner etwas erfährt, dann werde ich natürlich nichts sagen, auch wenn ich es für falsch halte sich zu verstecken.“

„Du verstehst das nicht, meine Eltern... sie sind stockkonservativ! Und ich bin Schulsprecherin und in der landesweiten Schülerversammlung. Alle würden mich hassen, wenn es herauskommt, ich würde alles verlieren.“ Ein leises Schluchzen war Fernandas Kehle entronnen, doch Daniela runzelte die Stirn.

„Aha, dein Ansehen ist dir also mehr Wert als du selbst zu sein und glücklich zu werden? Das ist ja richtig interessant.“

„Ich kann nicht einfach so leben wie ich will. Ich bin total eingeschränkt. Meine Eltern erwarten, dass ich einen erfolgreichen Spanier heirate und viele stramme Jungen in die Welt setze. Die würden mich aus der Familie verstoßen. Für sie ist Homosexualität eine Strafe Gottes. Und verdammt, glücklich werden? Wie soll ich so glücklich werden? Ich werde so noch nicht einmal ein Mädchen finden, mit dem ich zusammen sein könnte. Es gibt hier einfach keine hübschen Mädchen, die sich zufällig in mich verlieben würden, WEIL ich auch ein Mädchen bin. Du warst die Einzige, die ich kannte und auf dich stehe ich nicht. Tut mir echt Leid, aber du bist nicht mein Typ. Du bist mir zu ähnlich, Daniela. Ich meine-“, sie lachte leise, „du siehst mir sogar ähnlich. Braune Locken, dunkle Augen, dunkle Haut. Sieht ja aus, als ob ich meine Zwillingsschwester knutschen würde. Also nicht, dass du denkst ich fände dich nicht attraktiv oder so“, beeilte sie sich hinzuzufügen., doch Daniela winkte ab und lachte.

„Keine Panik, ich sehe das genauso wie du.“

Fernanda war erleichtert gewesen und schlussendlich hatten sie beinahe bis zum nächsten Morgen in diesen Büschen gesessen und sich den ganzen Frust und das Unverständnis, dass sie in sich trugen, von der Seele geredet. Seitdem konnte man die beiden aber auch als so etwas wie beste Freundinnen betrachten. Sie konnten einfach frei miteinander reden, da keine Geheimnisse zwischen ihnen standen. So wusste Daniela auch von der heute anstehenden Verabredung mit Sara. Sie hatte ihr Glück gewünscht und ihr noch Tipps gegeben, wie sie die Blondine am besten für sich gewinnen konnte.

„Mach ihr Komplimente, sieh ihr in die Augen und nicht zu vergessen...“

„Dani! Hör auf damit. Du machst mich nervös. Das ist nicht mein erstes Treffen mit einem Mädchen. Außerdem werde ich schon wissen, was eine Frau hören will, meinst du nicht?“

Daniela hatte gelacht. „Oh ja, du weißt wie man eine Frau glücklich macht.“

Danach hatte sie sich vor Fernandas durch die Luft fliegenden Schuh retten müssen und war lachend aus dem Zimmer geflohen. Somit war schon einmal geklärt, wo ihr anderer Schuh war, aber wo war diese verflixte...? Ah, sie lag doch unter dem schwarzen Pullover, sie war nur nach hinten gerutscht. Fernanda atmete erleichtert auf. Nun konnte die Verabredung endlich starten. Sie knöpfte die Bluse auf und fuhr hinein. Sie passte perfekt zu ihrer dunklen Haut und dem weißen T-Shirt, das sie trug. Das offen stehende Kleidungsstück gab ihr etwas erotisches und diesen Effekt konnte sie sich im Moment nur wünschen. Allerdings war zu hoffen, dass Sara diese Wirkung auch auf und auffiel und Fernanda nicht schon wie der eine Niete gezogen hatte.

Kapitel 6:

Kapitel 6

Sara stand in der Eingangshalle des Hotels und wartete nun schon seit einer halben Stunde auf Fernanda. Nicht, dass diese zu spät war, nur Sara war viel zu früh und laut der Uhr, die im Foyer hing, hatte sie immer noch 10 Minuten Zeit bis sie sich treffen sollten. Es sah bestimmt komisch aus, dass sie schon hier war, aber sie war seit Stunden durch das Zimmer getigert und Fernanda dabei beobachtet, wie sie duschen gegangen war und sich die Haare geföhnt hatte. Dabei war sie sich ein wenig fehl am Platze vorgekommen und hatte beschlossen am besten in der Halle auf die Brünette zu warten. Geduscht und angezogen war sie selbst ja schon und sie schminkte sich so gut wie nie.

Auch heute trug sie nur ein wenig Wimperntusche. Ihre Haut war so rein, dass Make-Up einfach überflüssig war. Außerdem musste einfach der Wahrheit ins Gesicht gesehen werden, dass es Fernanda sowieso nur geringfügig interessieren würde, ob sie nun Schminke trug, oder nicht. Wahrscheinlich fiel es ihr überhaupt nicht auf, dass Sara an diesem Tag einen Hauch von Kosmetik im Gesicht hatte. Oder dass sie ein Babydoll trug, dass sie feminin und ein wenig unschuldig erscheinen ließ. Was für ein Aufwand und das alles mit 100% Sicherheit für nichts. Vielleicht kam Fernanda noch nicht einmal, da es ihr zu warm war, oder Marie oder Daniela etwas mit ihr unternehmen wollten. Oder vielleicht hatte sie es sich auch anders überlegt und hatte keine Lust mehr in die Stadt zu gehen. Immerhin war es ja nicht so, dass Sara sich der Illusion hingab es würde sich um ein Date handeln. Sie musste einfach sitzen bleiben und ruhig atmen. Dann wäre sie hinterher nicht so enttäuscht.

Letztes Jahr war es nicht anders gewesen. Die Ausgangssituation war eine andere, doch das Ergebnis, da war sich Sara sicher, würde dasselbe sein. Sie hatte sich mit einem Mädchen aus dem Internet verabredet gehabt, mit dem sie zuvor wochenlang geschrieben hatte. Michelle war sehr nett und von den Fotos her auch sehr hübsch gewesen. Sara hatte ihr Glück kaum fassen können und bevor sie sich versah, war sie verliebt gewesen, verliebt in ein Mädchen, das sie noch nicht einmal persönlich getroffen hatte. An dem Tag als sie sich treffen wollten, war sie stundenlang vorher durch das Haus gelaufen, hatte sich über sorgfältig geduscht, sich die Nägel lackiert, etwas Rouge aufgetragen, kurzum sie hatte sich enorme Mühe gegeben. Als sie jedoch im Café Röhren ankam, war da niemand. Nichts ahnend hatte sie sich gesetzt und gewartet, in der Annahme Michelle würde sich sicher nur verspäten. Als jedoch eine Stunde vergangen war, hatte sie so langsam Zweifel bekommen und war nervös auf ihrem Stuhl hin und her gerutscht. An ihr Handy ging Michelle auch nicht und ihre Festnetznummer kannte Sara nicht. Um 16.30 und Zweistunden nachdem sie sich hatten treffen wollen, war sie endlich aufgestanden, hatte gezahlt und war mit hängendem Kopf und Tränen in den Augen nach Hause gegangen. Dort angekommen, hatte sie sich in ihr Zimmer geflüchtet und ihren Gefühlen freien Lauf gelassen. Ihr Schluchzen war so laut, dass schließlich ihre Schwester zu ihr gekommen war und gefragt hatte, was denn eigentlich los war. Unter Tränen hatte sie alles erzählt. Helen hatte nur schweigend zugehört. Sie wusste schon seit langer Zeit, dass Sara Frauen liebte. Tröstend hatte sie ihr über das blonde Haar gestrichen und ihr gesagt, sie solle sich keine Illusionen machen. Das Leben war grausam und besonders, wenn man in einer Situation wie ihrer war, dann durfte man sich nicht große Hoffnungen machen.

Es schmerzte hinterher nur mehr, wenn man schließlich enttäuscht wurde. In diesem Moment hatte sie ihre Schwester gehasst, da es genau das war, was sie nicht hören wollte, doch jetzt in Augenblicken wie diesen, wusste sie, dass Helen es nicht böse meinte, sondern es nur besser wusste. Sie wollte nicht, dass ihre kleine Schwester mehr verletzt wurde, als es unbedingt nötig war und dafür war sie dankbar.

Sara seufzte. Sie erinnerte sich immer noch nicht gerne an den Nachmittag vor einem Jahr. Irgendwie tat es ihr immer noch weh so missbraucht worden zu sein. Ein leises Räuspern ließ sie auffahren.

Fernanda stand vor ihr und bei ihrem Anblick verschlug es Sara geradezu die Sprache. Sie trug eine kurze, enganliegende Hose, Halbchucks, ein schwarzes Top und eine offenstehende Bluse. Ihre Locke fielen glänzend und geschmeidig auf ihre schmalen Schultern, betonten ihr wunderschönes Gesicht. Niemand, der sie in diesem Moment sah, konnte bestreiten, dass Fernanda Rodriguez eine wahre Schönheit war. Sara wusste nicht, was sie sagen sollte, doch sie riss sich zusammen, da es zu auffällig war, wenn sie sie nur die ganze Zeit anstarrte und keinen Ton von sich gab.

„Hi. Ich hatte schon Angst du kommst nicht mehr.“

Oh, nein! Was laberte sie da nur? Das hörte sich ja an wie ein Vorwurf. Sara hätte sich in diesem Moment ohrfeigen können. Doch zu ihrem Glück schien Fernanda nicht böse, eher verunsichert?

„Wieso das denn? Bin ich zu spät?“

Fast schon panisch sah sie auf ihre Uhr, doch es war zwei, wie verabredet. Und die zweite imaginäre Ohrfeige.

„Nein, nein. Ich bin nur so überpünktlich und ich dachte du könntest dich vielleicht lieber mit jemand anderem treffen wollen. Zum shoppen oder so.“

Fernanda schüttelte den Kopf. „Ich war doch mit dir verabredet. Außerdem ist einkaufen und so auch nicht so meine Sache. Ich finde einen Kaffee mit dir trinken zu gehen wesentlich interessanter.“

Sara fiel ein Stein vom Herzen. „Dann habe ich ja Glück gehabt.“

Fernanda lachte. „Wer weiß? Können wir gehen? Ich habe gehört hier ganz in der Nähe soll es ein gute Café geben. Frau Koch und Frau Meier waren gestern dort. Sie sagten es sei sehr schön dort.“

Sara stimmte zu und schweigen machten die beiden Mädchen sich auf den Weg. Sara wusste nicht was sie sagen sollte. Sie war ohnehin eher der ruhige Typ, doch im Moment war sie so verschüchtert, dass sie sowieso nur schwer einen Wort hervorbrachte. Dazu kam die schreckliche Angst sich zu verraten, oder etwas Dummes zu sagen. Fernanda schien in Gedanken versunken. Das Schweigen hielt an, bis sie das kleine Café erreichten, das wirklich ganz in der Nähe lag. Es war winzig und im mediterranen Stil gehalten. Ringsumher standen kleine Töpfe mit Pflanzen und die Tische auf der Straße hatten Marmorplatten und verschnörkelte Füße. Es hatte etwas angenehm klassisches, fast schon romantisches an sich. Auf jeden Fall machte sie die Stimmung ein wenig nervös. Es saßen fast nur Pärchen hier und Fernanda schien nicht, als würde sie sich deswegen Gedanken machen. Die Glückliche.

„Schön hier, nicht?“ Begeisterung lag in der Stimme der Brünette und Sara konnte ihr nur zustimmen. Sie fanden schließlich einen der wenigen freien Plätze nahe der Promenade, der geschützt unter einem Sonnenschirm lag. Eine freundlich aussehende Kellnerin kam zu ihnen und wollte anscheinend ihre Bestellung aufnehmen. Leider sprach Sara kein Spanisch, doch Fernanda half aus. Natürlich, sie war ja auch Spanierin.

„Was möchtest du trinken?“

Ihre Stimme war so sanft, Sara konnte kurzzeitig nicht ganz klar denken und

deswegen kam ihre Antwort auch entsprechend spät.

„Ehm einen Milchkaffe.“

„Y un café con leche.“ Die Kellnerin verschwand und Fernanda lehnte sich entspannt in ihrem Stuhl zurück. „Spanien ist wirklich himmlisch, nicht?“

„Ja schon. Aber bisher habe ich nur einen Bruchteil von Barcelona gesehen. Ich war ja noch nie in Spanien.“ Sara zuckte entschuldigend mit den Schultern und Fernanda schlug sich leicht mit der Hand vor die Stirn.

„Stimmt ja, das hatte ich total vergessen. Dann musst du das dringend nachholen. Vielleicht bietet sich ja einmal eine Gelegenheit? Wir fahren demnächst auch wieder nach Spanien...“

Sie sah ihr Gesicht, hörte wie sie sprach und konnte dennoch kein Wort verstehen. Wieder einmal versank Sara in Gedanken, überlegte wie perfekt Fernandas Lippen waren sah wie ihre Brüste sich während ihres begeisterten Redeschwells auf und ab bewegten und fragte sich, wie sie sich wohl anfühlen mochten. Was würde sie wohl sagen, wenn sie sie direkt fragen würde, ob sie sie berühren durfte?

„Willst du? Nur keine falsche Bescheidenheit. Greif zu.“

Sara riss die Augen auf. Hatte sie soeben richtig gehört? ...

Kapitel 7:

Kapitel 7

Daniela lag auf ihrem Bett, das Mac-Book im Schoß, die Stirn gerunzelt. Mit Zeigefinger und Daumen presste sie ihre Unterlippe ein wenig zusammen und ihre Augen huschten schnell über den Bildschirm. Ein Nachrichtenfenster war geöffnet. Der Inhalt der Nachricht schien sie zu verunsichern. Aus den Kopfhörern, die in ihren Ohren steckten ertönte laute Gitarrenmusik. Es war „Like O, like H“ von „Tegan and Sara“ eine von Danis Lieblingsbands. Doch sie schien nicht auf die Musik zu achten. „Shit“, entfuhr es ihr leise, dann begannen ihre Finger blitzschnell über die Tastatur des Macs zu fliegen und in Sekundenschnelle hatte sie einen kurzen Text geschrieben, der da lautete:

„[quote DeniseWalker@web.de:] „Dani!

Jetzt antworte mir endlich! Denkst Du das mache ich noch länger mit? Ich bin doch nicht bescheuert! Ich will, dass Du Dich mit mir heute Abend um 21 Uhr am Strand triffst. Wir haben noch Einiges zu besprechen. So einfach ist das alles nicht. Ich habe keine Ahnung, wie ich das meinen Freunden sagen soll, geschweige denn meiner Mutter. Kannst Du nicht einfach mal ein bisschen verständnisvoller sein? Tu mal nicht so, als ob ich der Teufel in Person bin, Du hast auch Deine Fehler gemacht. Wehe Du kommst heute nicht, vergiss nicht, ich weiß auch ein paar Dinge über Dich.
Ise“

Wie kommst Du eigentlich dazu mir Befehle zu geben und mich zu erpressen? Ja, bei solchen Aktionen kann man wirklich denken, dass Du bescheuert bist! Super! Dann soll ich also weiter Dein kleines dreckiges Geheimnis sein, mit dem Du ab und zu spielen kannst? Weißt Du, es ist Dir nicht peinlich mit mir zusammen zu sein, oder mit mir ins Bett zu gehen, aber es ist Dir peinlich es vor denen, denen Du ja angeblich sooo am Herzen liegt, zuzugeben? Das ist echt arm, das ist Dir klar oder?

Ja, Du hast Recht, es gibt noch eine Menge zu klären. Und deshalb und nur deshalb werde ich heute um 9 Uhr zum Strand kommen und nicht, weil Du mir mit Deiner jämmerlichen Drohung Angst gemacht hast.

Dani“

Sie schnaufte, als sie sich den Text noch einmal durch las und dann auf „Senden“ klickte. In was für eine dumme Lage hatte sie sich da gebracht? Was hatte sie geritten, als sie auf die Avancen von Denise Walker eingestiegen war? Zuerst hatte sie ja alles für einen üblen Scherz gehalten, schließlich war es wirklich unwahrscheinlich gewesen, dass sich ein Mädchen wie Denise, das aussah, als könne sie keiner Fliege etwas zuleide tun und irgendwann einmal mit einem reichen Mann verheiratet sein würde, sich in sie verliebt haben könnte. Schließlich waren sie vorher so etwas wie Freunde gewesen. Vor etwa einem halben Jahr als sie zusammen bei Dani eine DVD geguckt hatten, war Ise immer näher zu ihr hin gerutscht, hatte schließlich ihren Kopf auf Danis Schulter gelegt und Dani hatte das Herz bis zum Hals geschlagen. Als Denise dann ihren Kopf hob und sie mit ihren grünen Augen intensiv ansah, passierte es, einfach so aus dem Augenblick heraus. Ihre Lippen trafen sich zu einem kurzen und dennoch intensiven Kuss, dem noch mehrere folgten, bis die beiden schließlich jede

Zurückhaltung verloren.

Einige Stunden später, als Denise sich keuchend, aber zufrieden an sie schmiegte, rasten Danielas Gedanken. Wie konnte das sein? Sie wusste ja, dass Ise in ihrem Leben noch keinen Freund gehabt hatte und auch sonst relativ uninteressiert an Jungen war, aber dass sie auf Frauen stand, war ihr neu. Was sollte sie nun machen? Sie konnte ja schlecht nachfragen: „Sag mal Ise, was war das für eine Aktion?“

Und so war diese Liaison weiter gegangen, ohne dass sie sich daraus befreien konnte. Es war nicht so, dass sie keine Gefühle für Ise hatte, im Gegenteil, sonst hätte sie sich niemals auf sie eingelassen, doch mit der Zeit kamen einige Probleme, wie etwa dass diese sie einfach vor ihrer Mutter verleugnete und sogar vor ihren Freunden, weil sie Angst vor ihren Reaktionen hatte. Andererseits beteuerte sie Dani sich in sie verliebt zu haben, auch wenn die beiden nun immer häufiger stritten, weil es Dani wütend machte, dass Ise sie verleugnete, als ob sie ein dreckiges kleines Geheimnis war. Selbst ihren eigenen Freunden sollte sie nichts erzählen. Vor zwei Wochen dann hatte Daniela zu ihrem eigenen Wohl die Beziehung nach 6 ½ Monaten beendet. Die Reaktion Ises darauf war an ihrer Email abzulesen. Es war erstaunlich in welcher kurzen Zeit aus guten Freundinnen, feste Freundinnen und jetzt Feindinnen werden konnten.

Wie das Treffen heute Abend am Strand werden würde, das konnte man nur ahnen...

Die Sonne ging dunkelrot unter dem Meer unter, als Dani sich auf den Weg machte, um ihre Exfreundin am Strand zu treffen. Sie war sichtlich schlecht gelaunt und sah dem Treffen alles andere, als mit Begeisterung entgegen. Dennoch hatte sie versucht besonders hübsch auszusehen, um ihr Selbstbewusstsein aufzubessern. Ihre braunen Locken hatte sie geglättet und ihre Wimpern mit Wimperntusche gestärkt, um sie besonders lang und dunkel aussehen zu lassen. Sie trug Jeanshose und ein schwarzes Babydoll, das ihrer Figur schmeichelte. Ihre Füße steckten in leichten Stoffschuhen. Sie sah Denise schon von Weitem, dennoch holte sie noch einmal tief Luft bevor sie in ihre Reichweite kam, sie konnte nicht anders. Ise sah zum Niederknien aus. Sie war von Natur aus schon schön und wurde häufig mit einer Disneyprinzessin verglichen, was auch zutraf. Sie hatte diese langen dunklen Wimpern, diese großen hellgrünen Augen und dieses Wahnsinnslächeln. Ihre langen rötlichen Haare umspielten ihre schmalen Schultern und ließen sie noch zierlicher und schlanker erscheinen, als sie schon war. Sie trug ein leichtes dunkelblaues Sommerkleid und keine Schuhe. Ihrem guten Aussehen wurde nur durch ihre verschränkten Arme und ihrer zusammengezogenen Augenbrauen Abbruch getan. Es war deutlich, dass sie wütend war, doch Dani ließ sich davon nicht einschüchtern. Auch wenn sie sonst sehr ruhig war, sie konnte auch wirklich böse werden, wenn ihr etwas gegen den Strich ging.

„Du bist zu spät“, begrüßte Ise sie, als sie vor ihr stand. Kein Hallo, keine Umarmung nichts.

„Ich habe auch etwas Besseres zu tun, als mich mit dir zu treffen“, konterte Dani und bekam dafür nur ein verächtliches Schnauben.

„Was denn? Vor dem PC hocken? Ja, das ist natürlich etwas Besseres als sich mit mir zu treffen.“

„Mensch Ise, hör auf mich dumm anzumachen, sondern sag mir, was du willst.“

Denises Augen zogen sich für einen kurzen Augenblick zusammen, danach war sie wieder die Ruhe selbst. So wie immer. Bloß keine Emotion zeigen.

„Glaub jetzt bloß nicht, ich würde dir hinterher rennen. Ich will nur wissen, was deine

Gründe waren mich einfach so ab zu servieren. So etwas lasse ich mir nicht bieten. Ich bin schließlich nicht deine Sklavin, die du einfach so schikanieren kannst, wie du willst. Ich denke, ich habe ein Recht darauf deine Gründe zu erfahren. Also lass hören.“

Innerlich verdrehte Dani die Augen. Sie hatte gewusst, dass es so ablaufen würde, dass Ise ihre Gefühle für sie verleugnen würde, genauso wie sie es gerade machte.

„Du hast dir deine Frage durch das, was du eben gesagt hast schon beantwortet, ich bin dir keine Antwort mehr schuldig.“ Sie drehte sich auf dem Absatz um und wollte zurück ins Hotel gehen, doch Denise packte sie am Arm.

„Du gehst noch nicht, wir sind noch nicht fertig! Was meinst du damit? Hör auf mich zu verarschen Daniela, ich habe da jetzt keinen Nerv für.“

Es taten sich Risse in Denises Eispanzer auf, das merkte Dani. Normalerweise rastete sie nie so aus, wie in diesem Augenblick. „Lass mich los“, knurrte Dani und versuchte Ises Hand ab zu schütteln.

„Dani, ich will wissen, was los war!“

„Ich will aber nicht mehr mit dir reden. Es tut mir nicht gut, wenn ich mit dir zusammen bin. Deine bloße Anwesenheit macht mich total kaputt. Warum kannst du mich nicht einfach in Ruhe lassen?“

„Weil ich Antworten haben will. Ich meine du kannst doch nicht einfach aus heiterem Himmel mit mir Schluss machen und denken, ich würde das ohne ein Wort hinnehmen, nur weil du mir keine Erklärung geben willst.“

„Sonst hat es dich doch auch nicht interessiert, was ich denke. Überleg doch mal. Wie viele Tage können wir ohne zu streiten zusammen sein? Diese ständigen, hämischen Kommentare von dir, egal wo wir sind, ob in der Schule oder auf der Straße, das macht mich krank. Und wozu? Nur damit keiner merkt, dass wir zusammen sind? Weißt du wie ich mich fühle, wenn du einfach niemanden von mir erzählst? Als ob ich der letzte und schlimmste Mensch auf Erden wäre, von dem man niemanden etwas sagen darf, weil es so widerlich bin. Ist es das gewesen? Fandest du es eklig meine Freundin zu sein? Und wieso erzählst du mir nie etwas von dir? Wieso willst du nicht, dass ich dich verstehe? Ach man, verdammt, das war doch alles echt nur Gelaber von dir, habe ich Recht? Was wolltest du dann von mir? War es der Sex? Was war es? Sag es mir!“

„Nur weil ich dir nicht jeden Scheiß von mir erzähle, musst du nicht so ausrasten. Du musst nicht alles von mir wissen um mich zu verstehen Daniela! Über manche Dinge in meinem Leben möchte ich mit niemanden sprechen, auch nicht mit dir. Und jetzt rede dir mal nicht ein, dass ich diejenige bin, die alles falsch gemacht hat. Als ob ich nichts für dich empfunden hätte, ich...“ Da brach sie ab. Natürlich. Es ging um ihre wahren Gefühle und da machte Denise grundsätzlich dicht, es war zum Aus der Haut fahren.

„Und was soll dieser Scheiß, dass ich es eklig fand mit dir zusammen zu sein? Das ist doch Unsinn. Ich habe dir doch gesagt, dass meine Freunde mich hassen würden, wenn ich ihnen erzähle, dass du meine feste Freundin bist. Sie würden es nicht verstehen und meine Mutter erst recht nicht. Die ist doch total konservativ, du hast sie doch kennen gelernt. Verdammt, Daniela, ich habe es dir doch schon so oft erklärt. Du bist doch auch nicht besser, du korrigierst und schubbst mich herum, wo du nur kannst. Das ist doch nicht normal. Ich kann dir auch nicht sagen, wieso ich das alles mache, verdammt...“

Erneut brach sie ab, diesmal jedoch drehte sie sich um. Dani stand da und sah ihren Rücken an. Leere Worte. Sie hatte sie alle schon so oft gehört. Wie oft hatten sie sich deswegen gestritten. Nichts Neues war heute gesagt worden, es waren immer noch die Probleme da, wegen denen sie die Beziehung beendet hatte. Und doch... sie konnte nicht verleugnen, dass Denise sie immer noch anzog, dass sie ihr immer noch

im Kopf umher spukte. Ja, sie liebte sie immer noch, auch wenn sie wusste, dass sie ihr nicht gut tat. Wie sie dastand, die Schultern gesenkt, die Arme um die Taille geschwungen, als ob sie Angst hatte, sie könnte sonst in der Mitte durchbrechen. Mittlerweile war es dunkel geworden, so dass Dani nur noch ihre Schemen ausmachen konnte, doch selbst hier im Dämmerlicht bemerkte sie, dass Ises Schultern zuckten. Sie weinte. Schuldbewusstsein kam in ihr hoch. Vielleicht, nur ganz vielleicht war sie ein wenig hart gewesen. Eigentlich war Denise doch so ein lieber und netter Mensch, sie wusste das nur zu genau. „Noch einmal“, flüsterte eine Stimme in ihrem Kopf, „Steck noch ein einziges Mal zurück. Du willst sie doch. Du könntest sie wieder haben.“ Ihr Verstand sagte nein, doch ihr Herz ja, es war eine Zwickmühle. Und obwohl sie es gar nicht wollte, ging sie doch zu Denise hin und nahm sie von hinten in den Arm. Sie war so klein, dass sie sie um einen Kopf überragte und kaum, dass sich ihre Arme um sie geschlossen hatten, drehte sich Ise um und nahm sie ebenfalls in den Arm. In der ganzen Zeit, in der sie zusammen gewesen waren, hatte sie nie geweint, doch dass sie es nun tat, zeigte Dani, dass sie wirklich etwas für sie empfunden haben musste.

„Hey, ist schon gut... Shh... Wein nicht, bitte.“

„Ich will Dich zurück Dani.“

Stille. Hatte sie richtig gehört?

„Bitte, gib uns noch eine Chance. Ich vermisse dich.“

Dani wusste nicht, was sie sagen sollte. Wie konnte sie auch? Es war so ungewohnt, dass Ise so sprach. Ungewohnt und dennoch angenehm, befriedigend. Es stärkte Danis Selbstbewusstsein zu sehen, dass sie es ohne sie nicht aushielt.

„Daniela?“

Sie sah hinunter. Ises Augen waren fragend und ihre Lippe zitterte, als hätte sie Angst, dass Dani sie von sich schieben könnte. Doch anstatt ihr eine Antwort zu geben, nahm sie sie fester in den Arm und küsste sie, ganz gegen jede Vernunft, die ihr sagte, dass das hier ein Fehler war, den sie bestimmte bereuen würde.

Danke an all die netten Kommis